

Hauptsache Spaß –

Zur Eigenart der Unterhaltungskultur Jugendlicher



Für viele Pädagogen und Kulturkritiker sind „Gesprächskultur“ und „Jugendkommunikation“ zwei einander entgegengesetzte Begriffe. Was man zu hören bekommt, wenn Jugendliche miteinander sprechen, ist nach landläufiger Meinung eine Qual für die Ohren all derer, die auf die zivilisatorischen Errungenschaften eines „guten Gesprächs“ Wert legen. Statt Takt und Höflichkeit, grammatischer Korrektheit und Angemessenheit des Ausdrucks scheinen Kraftausdrücke, unvollständige Sätze, Durcheinander-Reden und ungenaue Formulierungen an der Tagesordnung zu sein.

Die sprachwissenschaftliche Forschung der letzten beiden Jahrzehnte hat diese klaren Grenzziehungen und Wertungen ins Schwanken gebracht. Auch die gesprochene Sprache der Erwachsenen zeichnet sich durch Vagheit

der Bedeutungen, an schriftsprachlichen Maßstäben gemessen unvollständiger und parataktischer Syntax und viele Gesprächswörter, die in keinem Wörterbuch zu finden sind, aus (Schwitalla 1997). Umgekehrt wurde entdeckt, wie viel Kreativität, Ausdrucksvermögen und Innovationspotenzial in der Sprache Jugendlicher steckt (Androutsopoulos 1998; Henne 1986; Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993) und welch wichtigen Beitrag ihre Formen für die Jugendlichen leisten, die dabei sind, ihre Identität und ihren Platz in der Gesellschaft zu bestimmen (Neuland 1987; Schwitalla 1994). „Gesprächskultur“ meint nun natürlich auch Sprachliches – Phonologie, Grammatik und Lexik – im engeren Sinne, doch zielt der Begriff auf viel Umfassenderes ab: Es interessiert die kommunikative Begegnung im

Ganzen, die auch den Ton und den Stil, die Themen und die Werte, die die sprachliche Interaktion prägen, mit umfasst. Wenn wir also etwas über „Gesprächskultur“ erfahren wollen, reicht es nicht, auf isolierte Wörter oder Sätze zu hören. Wir müssen vom Gespräch als Prozess einer verbalkommunikativen interpersonalen Begegnung ausgehen. Dies wollen wir im Folgenden tun und an einer typischen Gesprächspassage wesentliche Merkmale aufzeigen, die nach unserer Forschungserfahrung¹ charakteri-

stisch dafür sind, wie Jugendliche miteinander kommunizieren, wenn sie unter sich sind und keine Erwachsene anwesend sind. Sechs 14–17 Jahre alte Jugendliche, die in einer Kleinstadt leben und sich als Clique begreifen, sitzen in ihrer Freizeit in einem alten Wohnwagen zusammen, den die örtliche Jugendpflege ihnen als Treffpunkt zur freien Verfügung gestellt hatte. Otto hantiert während der Interaktion mit einer Spielzeugkuh, die er bearbeitet und mit einem Feuerzeug anzuzünden versucht.²

(„verdorbene kindheit“, Juk 13–3)

- 01 Otto: ku=ma die KUH; (.)
 02 Michi: <<sehr hoch, stöhnend> hahh: (.) ahh->
 03 Denis: <<sehr hoch> ku=ma,> (-)
 04 was was für ne verDORBENE kindheit
 05 der gehabt hat, (.)
 06 Viele: ((lachen)), (.)
 07 Denis: is ja SCHRECKLICH- (-)
 08 Viele: he, he, he,
 09 Markus: was hat=n der noch alles (angebabbt?) (.)
 10 Bernd: [nur die ku::h, (-) und die flasche;]
 11 Denis: [der HAT barby und der hat]
 12 <<f> BARBIEpuppen> gespielt,
 13 un=de ken hat die BARBY immer vergewaltigt. (.)
 14 Otto: öh,
 15 (1,0)
 16 Otto: hhh
 17 Michi: der hat sich von de angela die barbies geklaut,
 18 un hat se dann kaputt gemacht.
 19 ((Krach im Hintergrund))
 20 Bernd: <<f> ku=ma die ku::h- (-) PERSCHINSKY³:-> (.)
 21 Viele: hä, hä, hä- (.)
 22 Denis: ey PERSCHINSKY- (.) stehst du auf ↑TIE↓RE?
 23 oder was? (.)
 24 Otto: <<meckernd> JA:haha,> ((lacht)),
 25 Denis: kuckst [du da zu-]
 26 Markus: [<<singend> sex with A::NImals,>] (-)
 27 <<p> wie de=heim [würd ich sogn]
 28 Denis: [ich hab mal,]
 29 lady CHATTERLEY, (.) oder so gekuckt, (.)
 30 da ham=se zukuckt wie, ((lacht)), (.)
 31 Bernd: <<p> wer is=n lady chatterley?> (.)
 32 Denis: <<lachend> wie=s en PFERD ((lacht)), (.)
 33 wie=s en PFERD mi=em andern pferd
 34 getrieben hat ((lacht)),> (.)
 35 Bernd: <<p was=n lady chatterley;> (.)
 36 Denis: <<lachend> oder wie als wer
 37 in holland warn einma - (.)

Würde man die Jugendlichen fragen, was sie tun, würden sie dies selbst als „einfach nur rumhängen“ bezeichnen – und viele Erwachsene würden das gewiss nicht anders sehen. Dieses „Rumhängen“ zeichnet sich durch sehr vieles aus, was von zivilisationsgeschichtlich gewachsenen Idealen eines „guten Gesprächs“ ebenso abweicht wie von den Regeln und Maximen, die die empirische Gesprächsforschung in den vergangenen 30 Jahren als zentral für das Kommunizieren im Alltag erwiesen hat.

◆ *Fokussierte Interaktion*⁴: Die verbale Kommunikation ist nur ein Strang eines umfassenden kommunikativen Geschehens. Im Gegensatz zur Maßgabe, dass man sich auf das Gespräch konzentrieren und ihm die volle Aufmerksamkeit schenken soll, sind die Jugendlichen fast immer zugleich noch mit etwas anderem beschäftigt: Zigaretten drehen, mit Objekten spielen, in Zeitschriften blättern etc. Damit verbunden ist, dass man keine „ordentliche“ Haltung einnimmt: Man legt sich quer über die Sitzmöbel, kratzt sich am Körper, bohrt in der Nase, trommelt mit den Fingern einen Rhythmus. Im transkribierten Ausschnitt malträtiert Otto beispielsweise eine Stoffkuh und fordert zum Zuschauen auf (Z. 1: „ku=ma die kuh“). Weil die Anwesenden oft vom Gesprochenen durch anderes abgelenkt sind, kommt es leicht dazu, dass Einzelne einiges nicht mitbekommen haben oder dass sich Parallelgespräche bilden, die von einem konkurrierenden Aufmerksamkeitsfokus ausgehen. Dies ist in Z. 09 f. der Fall, wo Bernd sich auf Objekte bezieht, die Otto im Wohnwagen angeklebt hat.

◆ *Sprecherwechsel und konditionelle Relevanzen*: Zu den basalsten Regeln der sprachlichen Interaktion gehört es, den anderen ausreden zu lassen und denjenigen als nächsten Sprecher zu akzeptieren, dem vom Vorredner das Wort erteilt worden ist (Levinson 1990, Kap. 6). Eng verbunden



mit diesen Regeln ist das Prinzip der sogenannten „konditionellen Relevanz“ (Heritage 1984, 245 ff.) Bestimmte Äußerungen von Gesprächsteilnehmern (wie Gruß – Gegengruß oder Frage – Antwort) folgen paarweise aufeinander, und wenn ein erster Teil eines Paares (z. B. eine Frage) produziert wurde, dann besteht eine normativ stabile Erwartung, dass der Angesprochene den zweiten Teil (z. B. eine Antwort) produziert. Jugendliche folgen diesen Regeln häufig nicht: Sie reden durcheinander, beantworten Fragen, Bitten oder Aufforderungen nicht, ignorieren Behauptungen und Meinungskundgaben und selbst scheinbar schwere Beleidigungen erfahren häufig keine Reaktion (s. a. Hartung 2000). In Z. 11 insistiert Denis beispielsweise auf der Fortsetzung seiner Geschichte über Ottos „verdorbene kindheit“ ungeachtet der Tatsache, dass Markus an Bernd eine Frage gestellt hatte, die dieser gerade zu beantworten beginnt. Otto reagiert nicht auf die diskreditierenden Geschichten, die Denis und Michi über seine „verdorbene kindheit“ zum Besten geben (Z. 04–18). In Z. 26 fängt Markus mitten in eine von Denis formulierte Frage hinein zu singen an. In Z. 35 möchte Bernd wissen, was „lady chat-

(1) Diese Arbeit entstand an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts „Kommunikationskulturen Jugendlicher“ (Leiter: Prof. Dr. Klaus Neumann-Braun; Förderkennzeichen 527/2-1).

(2) Die Interaktion wurde von den Jugendlichen aus eigener Initiative aufgenommen. Im Anhang finden sich die Konventionen, nach denen die Äußerungen verschriftet (= transkribiert) wurden.

(3) „Perschinsky“ ist Ottos Nachname.

(4) Dieser Terminus stammt von Goffman (1971, 24), der damit meint, dass sich Gespräche dadurch auszeichnen, dass alle Beteiligten ihre Aufmerksamkeit auf das Gleiche, nämlich den Gesprächsgegenstand, ausrichten. Dazu gehört auch, dass andere Geschehnisse und Aktivitäten, obwohl sie vielleicht durchaus bemerkt oder vollzogen werden, offiziell nicht beachtet werden.

terley“ ist. Er fragt dies noch zwei weitere Male, bekommt aber nie eine Antwort. Abgesehen davon, dass in einigen Fällen auf unbeantwortet gebliebenen Aktivität insistiert wird, werden aus dem Ausbleiben der Reaktion keine besonderen Schlussfolgerungen gezogen und es wird genauso wenig wie Unterbrechungen kritisiert.

- ◆ **Themenkohärenz:** Beim Thema zu bleiben und themenrelevante Beiträge zu liefern ist sicherlich etwas, das für Erwachsene Grundlage eines jeden Gesprächs ist. Für Jugendliche ist dies kein wesentliches Anliegen. Die inhaltliche Kohärenz der Beiträge in den Zeilen 1–3 mit Denis' folgenden Ausführungen über Ottos „verdorbene Kindheit“ sind nur verständlich, wenn man sie auf den nonverbalen Handlungskontext bezieht: Das Hantieren mit der Kuh in einer Weise, die als spielerische Demonstration von Perversion verstanden werden kann. Der Übergang von einem Thema zum nächsten erfolgt in der Regel kaum in einer argumentativen Weise oder mithilfe von expliziten Themenbeendigungen und -eröffnungen, sondern zumeist in Form assoziativer Verknüpfungen, die nicht als Themenwechsel markiert werden und somit auch keiner expliziten Ratifikation bedürfen. So schließt im Gesprächsausschnitt Denis die Themen „lady chatterley“-Filme“ (Z. 32–34) und „Urlaubserlebnisse in Holland“ (Z. 36ff.) assoziativ an das Thema „Sex mit Tieren“ an, weil sie gewisse Aspekte mit dem vorangegangenen Thema gemeinsam haben.⁵
- ◆ **Qualitätsmaxime:** Grundlegend für effektiven Informationsaustausch ist es, die Qualitätsmaxime zu befolgen, d. h. nur Dinge zu sagen, die man für wahr hält (Levinson 1990, 103 ff.). Dies umfasst auch die Auflage nicht zu übertreiben. Jugendkommunikation zeichnet sich nun aber ganz im Gegenteil durch Hyperbolik und das häufige Aufstellen von Behauptungen, die keinen oder höchst fraglichen Wahrheitsgehalt haben, aus. So können wir unsere Zweifel haben, ob Denis tatsächlich meint, dass Otto in seiner Kindheit mit Barbie-Puppen Vergewaltigungsszenarien gespielt hat (Z. 13). Sicher aber wird er dies nicht „immer“ (Z. 13) getan haben und es wird wohl kaum

der Wahrheit entsprechen, dass Otto „auf Tiere steht“ (Z. 24), und dass das sexualisiert-perverse Spiel mit der Stoffkuh die Verhältnisse bei Otto „deheim“ (Z. 27) wiedergibt.

- ◆ **Höflichkeit und Schicklichkeit:** Höflichkeit umfasst zum einen Takt, d. h. nicht in die Privatsphäre des anderen einzudringen und ihm keine Zwänge aufzuerlegen, zum anderen Respekt, d. h. die Bestätigung eines positiven Selbstbilds des Gesprächspartners (Brown/Levinson 1987). Damit verbindet sich, Tabuthemen zu vermeiden, vor allem dann, wenn sie Kompromittierendes über einen Gesprächsteilnehmer zu Tage fördern könnten. Beide Prinzipien werden von Jugendlichen häufig gezielt missachtet. So nimmt Denis ab Z. 03 Ottos Hantieren mit der Kuh zum Anlass, ihn als Perversen zu diskreditieren: Er habe bereits als Kind Vergewaltigungen gespielt (Z. 13); er stellt ihm die indiskrete Frage, ob er eine sexuelle Vorliebe für Tiere hege (Z. 22, was Markus in Z. 27 bestätigt), und erzählt von Sexfilmen, die er gesehen hat. Ebenso unhöflich ist es nach landläufigen Maßstäben, über einen Anwesenden in dritter Person zu sprechen und dabei auf ihn mit dem Demonstrativpronomen „der“ zu verweisen (Z. 03), ihn mit bloßer Nennung des Nachnamens anzureden (Z. 20) oder sein Handeln pathologisierend aus Kindheitserfahrungen („verdorbene Kindheit“, Z. 04) zu erklären und damit auf Motive zu verweisen, die dem Handelnden selbst unbewusst sind. Dies käme allenfalls einem Therapeuten zu oder – allgemeiner gesprochen – einer Person, die beanspruchen darf, die Interpretationsautorität über eine ihr anvertraute unmündige, ihrer selbst nicht gewisse Person zu besitzen (wie in einer Eltern-Kind-Beziehung). Diese Verletzungen von Höflichkeitsregeln sind umso eklatanter, als es sich um eine halböffentliche Situation handelt: Intimes, potenziell peinliches Wissen über die Privatsphäre einer Person wird an Dritte weitergegeben, Grenzen der Privatheit werden in bloßstellender Weise überschritten.
- ◆ **Sprachrichtigkeit:** Phonologisch und grammatisch zutreffender Ausdruck, vollständiger und korrekter Satzbau und hoch-

(5) Die Urlaubserlebnisse beziehen sich auf Sex unter Tieren.

sprachliche Lexik gehören unzweifelhaft zu den Ingredienzien einer gepflegten Gesprächskultur, die sich an schriftsprachlichen Idealen orientiert. Jugendliche weichen davon regelmäßig ab. Wir können für diesen kurzen Abschnitt nur auf ausgewählte Phänomene hinweisen: Kontraktionen (etwa in Z. 01 „ku=ma“ u. v. m.), nicht-lexikalisierte Interjektionen (Z. 02, 14), betont umgangssprachliche Lexik (Z. 17 „geklaubt“, Z. 18 „kaputt gemacht“) und Präpositionalgefüge (Z. 33/34: „mi=em andern pferd getrieben“), jugendsprachliche Lexik (Z. 22: „ey“ und „stehst du auf“), Dialekt (Z. 09: „angebabbt“), elliptische, unvollständige Syntax (in Z. 07, 10, 27 und 36), syntaktische Rechtsverschiebung („einma“ in Z. 37), Frageformeln (Z. 23: „oder was“) und Kompletivformeln (Z. 29 „oder so“). Viele sonst verpönte, nicht-sprachliche Laute werden von Jugendlichen nicht unterdrückt und häufig regelrecht demonstrativ inszeniert. Dazu gehören Stöhnen (Z. 02), Rülpsen, Kreischnen, Husten oder exzessives Lachen, aber beispielsweise auch, dass ein Kommentar nicht gesprochen sondern gesungen wird (Z. 26).

Ein weiterer Ausschnitt aus der gleichen Aufnahme vertieft diese Befunde:

(„wasserflasch“, Juk 13–2)

- 01 Leif: geb mer ma bitte m=maier sei [wasserFLASCH.] (-)
- 02 Viele: [((lachen)),]
- 03 Otto: da muss ä BATTERIE rein; (-)
- 04 Viele: ((lachen)),
- 05 Denis: =erst ema [bitte,]
- 06 Viele: [<<lachend> hohohoHO,>] (- -)
- 07 Denis: ey, ihr (.) <<f> FOTzen.> (.)
- 08 Viele: ((lachen))

Auch hier ist offenbar, dass sich die Jugendlichen neben der verbalen Kommunikation noch mit Weiterem befassen (Z. 03), wodurch der verbale Strang inkohärent wird und dass in einer Weise gesprochen wird, die deutlich von Schriftstandards abweicht. Höflichkeitsregeln werden auch hier massiv verletzt. Statt

den anderen zu schonen wird systematisch eine Situation hergestellt, die dazu dient, einen Beteiligten zu ärgern und bloßzustellen. Denis' Wasserflasche wurde angeklebt (sein Besitz wurde also entwertet) und Leif versucht, Denis mit der scheinbar höflichen Bitte, man möchte ihm die Flasche „bitte“ reichen (Z. 01), zu „verarschen“. ⁶ Denis zahlt dies heim mit einer derben vulgärsprachlichen Beleidigung (Z. 07), die aber von den anderen nicht ernst genommen und mit Lachen beantwortet wird.

In diesen beiden, für unseren Korpus repräsentativen Ausschnitten scheint die Kommunikation unter Jugendlichen gegen so ziemlich alles zu verstoßen, was sowohl als ontogenetische wie auch als kulturgeschichtliche Errungenschaft von „Gesprächskultur“ gelten kann. Insbesondere fällt ins Auge, dass besonders dasjenige, was im abendländischen „Prozess der Zivilisation“ (Elias 1976) zu unterdrücken und zu kontrollieren gelernt wurde, ganz unbefangen, ja teils sogar demonstrativ zur Schau gestellt und gezielt angesteuert wird: der Ausdruck von Körperfunktionen, die Veröffentlichung des Privaten, die Überschreitung der Grenzen von Tabu und Scham und die Missachtung der Identität und des Besitzes des anderen.

Was wir bis jetzt zusammengetragen haben, bestätigt die schlimmsten Befürchtungen, wie

es um die Gesprächskultur unter Jugendlichen bestellt sei. Und genau solche sprachlich-kommunikativen Verhaltensweisen von Jugendlichen sind es auch, die in pädagogischen Situationen regelmäßig als Störung und Sabotage wirken: Sie stehen in diametralem Gegensatz zu den Erfordernissen aufgabenorientierter

(6) Es scheint charakteristisch, dass der Höflichkeitspartikel „bitte“, der in der Peer-Group-Kommunikation selten ist, ausgerechnet dann verwendet wird, wenn die Aufforderung entgegen dem Schein dieser sprachlichen Markierung darauf abzielt, das Image eines Gesprächsteilnehmers zu beschädigen.

Kommunikation, da dort Nebenkommunikationen, dauernde Fokuswechsel und Unernst zu Diffusion, Hyperkomplexität und Ergebnislosigkeit führen (vgl. Schwitalla/ Streeck 1989).

Doch hier haben wir es mit Freizeitinteraktionen zu tun, in denen keine Aufgaben zu lösen und kein Wissen zu vermitteln ist. Bisher haben wir aber das Handeln Jugendlicher ausschließlich an Maßstäben, die andernorts geschöpft wurden, bemessen. Daraus ergab sich eine reine Defizit-Sicht. Was aber sind nun die Prinzipien, nach denen sich für die Jugendlichen selbst ihre Gesprächskultur strukturiert? Ist sie tatsächlich bloß defizitär oder gibt es eine andere, eigenständige Systematik, nach der die Jugendlichen ihre Gespräche organisieren? Wir möchten nun nicht die oben ausgeführten Befunde „wegreden“ und etwa behaupten, die Kommunikation unter Jugendlichen sei in erster Linie nur witzig, bunt und kreativ (wie das manche Literatur nahe zu legen scheint). Im Gegenteil, wir gehen von diesen Befunden aus und zeigen, dass sie in einem anderen Licht zu sehen sind, wenn man sie als Elemente einer Kultur der kommunikativen Selbst-Unterhaltung begreift, die in erster Linie den *Maximen des Spaßes und des Wettbewerbs* folgt. Maximen wie „Wahrheit“ und „Höflichkeit“ oder die geordnete Organisation der Rede- und Beteiligungsrechte sind demgegenüber nicht nur untergeordnet: Ihre systematische Verletzung ist gerade eine ergiebige Quelle, aus der kompetitive Unterhaltsamkeit zu schöpfen ist.

Versuchen wir also eine Relektüre der Gesprächsausschnitte mit der Frage, nach welchen Prinzipien die Jugendlichen ihre Interaktion strukturieren.

- ◆ *Situationsgebundenheit und offene Beteiligungsstruktur*: Wenn Jugendliche beisammen sind, wechseln sie häufig zwischen mehreren potenziellen Aufmerksamkeitsfoki. Nicht nur der momentane Gesprächsbeitrag, sondern parallel dazu stattfindende Gespräche, nonverbales Handeln, Geschehnisse in der Umgebung etc. können in gleicher Weise umstandslos zum Gegenstand der Aufmerksamkeit und des

Gesprächs werden: Was wahrnehmbar ist, ist auch potenzieller Redegegenstand, und zwar prinzipiell jederzeit. Die Interaktion wirkt daher häufig überaus inkohärent, Brüche werden aber kaum angemahnt.⁷ So thematisieren die Beteiligten im Ausschnitt „verdorbene Kindheit“ abwechselnd Ottos Hantieren mit der Kuh, Geschichten aus seiner Kindheit und die Objekte, die im Wohnwagen angeklebt sind, ohne den Fokuswechsel jeweils metakommunikativ zu verdeutlichen oder zu kritisieren. Generell fällt auf, dass Peer-Group-Kommunikation unter Jugendlichen hochgradig situationsgebunden ist: Unmittelbar sinnlich Wahrnehmbares bietet den primären Anlass für Thematisierungen, Kommentare und Bewertungen und stellt den Ausgangspunkt für Erzählungen und oft absurde Phantasien dar. Nur selten werden Themen initiiert, die nicht in direktem Zusammenhang mit sinnlich hier und jetzt Wahrnehmbarem stehen. Mit der Offenheit und Inkohärenz der Themenentwicklung korrespondiert die Offenheit der Beteiligungsstruktur: Wer überhaupt (wie intensiv) am Gespräch beteiligt ist, wechselt, ohne angezeigt zu werden. So wird der Ein- und Austritt aus der Interaktion oft ohne Begrüßungen und Verabschiedungen und ohne die für andere Interaktionssituationen so charakteristischen Vorbeendigungen, in denen Gründe für den Gesprächs Austritt gegeben, zukünftige Treffen in Aussicht gestellt werden etc. (Levinson 1990, 314 ff.), vollzogen.

- ◆ *Performance und Expressivität*: Indem er mit der Stoffkuh hantiert und die anderen darauf hinweist, stellt Otto ein Bühne-Publikums-Verhältnis her (Z. 1: „ku=ma die kuh“). Er führt nicht eine besondere Fähigkeit vor, sondern eine abstruse Idee, die nicht einem vorgefertigten Repertoire entstammt, sondern aus der Situation entwickelt wird. Die Vorführung dient der Unterhaltung und der Selbstdarstellung des Vorführers als kreativ, witzig und abweichend (s. u.). Denis' Kommentar in der dritten Person (Z. 03–05) kann als Ausfüllung der Publikumsrolle verstanden werden: Er adressiert das übrige Publikum in Bezug auf die Vor-

(7) Die klare Unterscheidung zwischen demjenigen, was man beachten muss und darf („attend track“), und dem, was man nicht zu beachten braucht und wenigstens offiziell nicht mitbekommen haben sollte („disattend track“, Kendon 1990) wird von Jugendlichen kaum getroffen.

führung, aber nicht den Vorführer selbst. Vorführung und Kommentare schaukeln sich wechselseitig auf: Die kommentierenden Geschichten (Z. 04–18), die Ermahnungen (Z. 20) und die diskreditierende Frage (Z. 22) werden von Otto als Anfeuerung und Bestätigung aufgefasst. Der Ereignischarakter der Performance ist nicht geplant, sondern wird im Verein mit den honorierenden Aktivitäten der Publikums erst emergent gemeinsam hergestellt. Sowohl die Performance selbst als auch die Publikumsreaktionen zeugen von Expressivität. Diese zeigt sich besonders in stimmlicher Gestaltung: Emotionen wie Verwunderung, Freude und Belustigung werden durch nicht-lexikalisierte Laute zum Ausdruck gebracht, es wird laut gerufen (Z. 20), der Ausdruck „↑TIE↓RE?“ wird in einer sehr auffälligen Auf-Ab-Auf-Bewegung intoniert (Z. 22) und ein Kommentar wird in englischer Sprache gesungen (Z. 26).

- ◆ *Unernst und Stilisierung von Abweichung:* Ottos Vorführung wird vom Publikum spielerisch als Ausdruck von Perversion interpretiert. Erzählungen über Ottos Vergangenheit und Fragen und Ermahnungen werden als unernerster Tadel und Diskreditierung vorgebracht. Die Perspektive der Norm wird von Denis zunächst karikierend als Erwachsenenstimme ins Gespräch gebracht: „verdorbene kindheit“ (Z. 04) und „schrecklich“ (Z. 07) gehören einem Register an, das die

Jugendlichen zumindest in ihren Freizeitinteraktionen nicht benutzen und das für sie als Stimme des oberlehrerhaften Erwachsenen erkennbar ist. Diese stereotype Außenperspektive wirkt lächerlich und trägt zur Belustigung bei. Sie wertet zudem die spielerische Perversion als subversive Abweichung und von Autonomie und Furchtlosigkeit zeugenden Tabubruch auf. Otto versteht entsprechend die Publikumsäußerungen nicht als Diskreditierung und Achtungsentzug, sondern als Anerkennung für seine Selbstpräsentation. Die positive Wertung des Tabubruchs ist aber an den Kontext des Unernst gebunden: Tatsächliche Tabubrecher werden von den Jugendlichen mit tiefster Verachtung und Interaktionsverweigerung behandelt. Wenn die spielerische Normabweichung zur Unterhaltung benutzt wird, ist dies also keineswegs so zu verstehen, dass die ironisierten Normen für die Jugendlichen nicht gültig seien. Im Gegenteil, ihre Verbindlichkeit wird durch die spielerische Verletzung bestätigt: Die Abweichung wird nicht gleichgültig hingenommen, sondern die Norm bildet eine Quelle für immer neue nicht zu realisierende Phantasien, deren Unterhaltungspotenzial konstitutiv auf ihrer Ungehörigkeit beruht.⁸ Dadurch werden die Abweichungsfiktionen zu einer bloßen Identitätspräsentationsstrategie: Sie sind Ressourcen für eine provokative Selbst-



darstellung als Person, die sich der Erwachsenenwelt mutig entgegen stellt, furchtlos, autonom und extrem ist und dadurch ihre Männlichkeit beweist.

- ◆ *Angebotskommunikation und Wettbewerb:* In der Peer-Group-Kommunikation herrscht ein raues Klima. In anderen Kommunikationssituationen kann man auf den Schutz eines von allen respektierten Regelwerks des Gesprächs hoffen, das darauf angelegt ist, den Einzelnen zu schützen und seine Beteiligungsrechte zu sichern. Diesen Effekt haben etwa die Regeln des Sprecherwechsels, der konditionellen Relevanz oder der Höflichkeit. In der Interaktion unter Jugendlichen entfällt der Zwang, den diese Etikette ausübt, ebenso aber auch die Sicherheit, die sie gewährt. Stets muss man damit rechnen, attackiert zu werden oder unbeachtet zu bleiben. An die Stelle der Koordination durch Regeln treten die Prinzipien von Angebot und Wettbewerb: Rederecht und erwartete Reaktionen sind nicht garantiert oder einzufordern, sondern dasjenige kommunikative Angebot setzt sich durch, welches für die Beteiligten die größte Attraktivität hat. Deshalb ist es folgerichtig, dass Verständnisfragen unbeantwortet bleiben (im Beispiel „verdorbene Kindheit“ Z. 35), da sie nicht unterhaltsam sind und eine amüsante Erzählung zu unterbrechen drohen. Ebenso wenig verwundert, dass Michis Ergänzung zu Denis' Geschichte in Z. 17 f. keine Reaktion erfährt, da sie weniger drastisch und weniger kreativ als dasjenige ist, was Denis zuvor schon über Ottos angebliche kindliche Perversionen zum Besten gegeben hatte. Umgekehrt sind viele in der Jugendkommunikation gehäuft auftretende Phänomene wie namentliche Adressierung (Z. 22), *attention-getter* („ey“ in Z. 22), *question-tags* („oder was“ in Z. 23), lauter sprechen und insistente Wiederholungen darauf zurückzuführen, dass der Gewinn von Rederecht und Aufmerksamkeit in erheblich geringerem Maße durch ein Regelwerk des Gesprächs gesichert ist und stattdessen durch solche Handlungen immer

wieder neu erkämpft werden muss. Die schon oft festgestellte Knappheit der Äußerungen Jugendlicher, die sich von verkürzten Erzählformen (meist beschränkt auf Handlungsdarstellungen und Bewertungen) über syntaktische Reduktionen bis hin zur Kontraktion und Tilgung von Silben („ku=ma“ statt „kuck mal“) verfolgen lässt, ist im Kontext der Peer-Group-Kommunikation auch darauf zurückzuführen, dass lange Beiträge kaum eine Chance haben, ununterbrochen vollendet werden zu können. Ein längeres monologisches Rederecht wird kaum einmal eingeräumt und es fällt auf, dass die Beiträge der Jugendlichen meist von ähnlicher Länge sind, die maximal zwei (Teil-)Sätze beträgt. Sich kurz zu fassen, ist also nicht nur ‚cool‘, sondern ein Erfordernis, das der Tatsache geschuldet ist, dass die Absicherung des Rederechts durch ein vom Sprecher zuverlässig zu kontrollierendes Sprecherwechselsystem (vgl. Levinson 1990, 295 ff.) fehlt. In Peer-Groups herrscht also gewissermaßen nicht das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit, sondern das der Marktwirtschaft: Die kommunikative Position der Beteiligten ist nicht durch Regeln gesichert, sondern sie muss im Wettbewerb um die Anerkennung des Publikums durchgesetzt werden.⁹ Da einerseits Unterhaltsamkeit oberstes Gebot ist und vor allem durch spielerische Normverstöße zu erzielen ist und da zum anderen die eigene Identität vor allem auf Kosten der Identität des Partners zu erhöhen ist, sind der Angriff auf die Identität des Gesprächspartners und der Identitätswettbewerb als solcher besonders unterhaltsam. Dies schlägt sich darin nieder, dass diskreditierende Geschichten, Versarungen und Beleidigungen, wie wir sie in den beiden Gesprächsausschnitten sehen konnten, einen großen Teil der Kommunikation unter Jugendlichen ausmachen. Obwohl sie in unernster Form stattfinden, sind sie doch mit ausschlaggebend für den Status, den ein Jugendlicher in seiner Peer-Group gewinnt: Schlagfertigkeit und verbale Kreativität, Unterhaltsamkeit und

(8) An dieser Stelle könnte eine psychoanalytische Erklärung einsetzen, die im Humor das ungefährdete Ausleben von aggressiven und sexuellen Wünschen erkennt, die im ersten Leben abgewehrt werden müssen, und die das Lachen als kathartische Abfuhr der zur Triebhemmung verwendeten psychischen Energie versteht (Freud 1985).

(9) Hier ist von Belang, dass Peer-Group-Kommunikation immer in einer Gruppe statt findet und deshalb – im Gegensatz zu dyadischer Freundschaftskommunikation – stets ein bewertendes Publikum anwesend ist. Diese Situation legt nahe, dass die Kommunikation oftmals einen Inszenierungs- und Schaukampcharakter annimmt.

Coolness sind nicht nur die wesentlichen kommunikativen Werte unter Jugendlichen in der Peer-Group – sie sind konsequenterweise auch die Bestimmungsgründe für die Identität, die der Einzelne durch sein sprachliches Handeln in der Gruppe gewinnt (Neumann-Braun/Deppermann/Schmidt i. Dr.). Die Wettbewerbsorientierung führt dazu, dass sich in der Kommunikation Jugendlicher Gesprächssequenzen entwickeln, in denen die Sprecher einander systematisch zu übertreffen („toppen“) versuchen. Im folgenden Ausschnitt unterhalten sich Jörg und Denis darüber, wie viele „shots“ Markus von der Zigarette, die sie beide gerade rauchen, abbekommen soll.¹⁰ Schritt für Schritt werden sie immer lauter und übertreffen sich gegenseitig darin festzustellen, wie wenig für Markus noch übrig bleiben soll:

schenes zu erzeugen und einander zu übertreffen, Hyperbolik und ein Innovationsdruck entstehen, aus dem heraus immer neue Formen geschaffen werden.

- ◆ Vertrautheit: Das Gegengewicht zum Wettbewerb bildet die Vertrautheit innerhalb der Gruppe. Zwar hat der Wettbewerb Konsequenzen für den Status des Einzelnen in der Gruppe (s. o.), doch werden die Angriffe auf die Identität des Gesprächspartners nicht als schwer wiegende Akte des Achtungsentzugs verstanden. Dass man einander in unemster Modalität beleidigen und verarschen oder kompromittierende Informationen weitergeben kann und dass man sich locker, ohne höfliche Rücksichtnahmen bewegen kann, stellt einen Vertrauensbeweis dar, der die Stabilität und Intimität der Beziehung demonstriert. Darüber hinaus zeigt man einander, dass man die

(„shots“, Juk 19–1)

- 01 Jörg: markus krIEgt am end auch noch Ana>, (-)
 02 Denis: ah markus [krIEgt]
 03 Jörg: [n ganz kleiner]-
 04 Denis: krIEgt EI:nen kleinen mini shot; (-)
 05 Jörg: <<cresc> der KRiegt den karTON>, (.)
 06 Denis: <<f> MA:rkus kriegt so einen norma:len zug reingeshottet> so <<bläst> hfff->

Markus' Anteil wird in fünf Schritten verkleinert:

1. „noch Ana“ (= ein Shot)
2. „n ganz kleiner“
3. „EI:nen kleinen mini shot“
4. „den karTON“ (= das Mundstück, das nur aus Papier besteht)
5. „einen norma:len zug reingeshottet“ (= eine andere Technik, die weniger effektiv ist)

Die Dynamik des Übertreffens macht es nahe liegend, dass sprachliche Kreativität und Hyperbolik schon häufig als Eigenschaften von Jugendsprache festgestellt wurden. Die beiden grundlegenden Funktionen der Jugendkommunikation, Unterhaltung und kompetitive Selbstdarstellung, sorgen systematisch dafür, dass im Versuch, etwas Neues, nicht schon Abgedro-

spezifischen Interaktions- und Interpretationsregeln kennt, die von denen, die in vielen anderen Bereichen der Gesellschaft gelten, abweichen, dass man also zur gleichen sprachlichen Gemeinschaft gehört. Die stilistische Gemeinsamkeit wird auch durch die auffällig häufige Aufnahme von Konstruktionsformaten, die vorangegangene Sprecher benutzt hatten, verdeutlicht. So wird im Ausschnitt „verdorbene kindheit“ beispielsweise die Aufmerksamkeitsformel „ku=ma“ in Z. 01, 03 und 20 verwendet, aufeinander folgende Beiträge sind meist ähnlich lang und syntaktische Formate werden wiederholt. Zum Beispiel benutzt Michi für ihre an Denis' anschließende Erzählung in Z. 17 f. das Format „der hat X un hat Y“ wie Denis zuvor in Z. 11–13. Das Konstruktionsformat des Vorredners wird als

(10) „Shots“ sind eine bestimmte Rauchtchnik, bei der der Rauch inhaliert und einem Partner in den Mund geblasen wird.

Transkriptionskonventionen GAT (nach Selting et al. 1998)

[]	Parallel gesprochene Passagen mehrerer Sprecher
(.)	Mikropause
(-)	kurze Pause
(- -)	Pause bis eine Sekunde
(1,0)	Pause in Sekunden
un=äh	Kontraktion innerhalb/zwischen Einheiten, schneller Anschluss
:	Dehnung
akZENT	Hauptakzent
↑	Intonationssprung nach oben
↓	Intonationssprung nach unten
?	hoch steigende Intonation am Einheitenende
,	mittel steigende Intonation am Einheitenende
-	gleich bleibende Intonation am Einheitenende
;	mittel fallende Intonation am Einheitenende
.	tief fallende Intonation am Einheitenende
(solche)	vermuteter Wortlaut
<<lachend> >	Kommentar zu einer Redepassage
<<f> >	<i>forte</i> , laut
<<p> >	<i>piano</i> , leise
<<cresc> >	<i>crescendo</i> , lauter werdend
((lacht))	Beschreibung nonverbaler Aktivitäten

Blaupause für den eigenen Beitrag übernommen. Dies signalisiert Kohäsion und stilistische Übereinstimmung und verringert den Planungsaufwand.

Wie steht es also um die Gesprächskultur Jugendlicher? Aus der Erwachsenenperspektive einer zivilisierten Gesprächskultur erscheint die Kommunikation in Peer-Groups Jugendlicher als eine defizitäre Form des Sprechens und Kommunizierens. Rekonstruiert man jedoch die Prinzipien, nach denen Jugendliche kommunizieren, stellen sich die Abweichungen in einem neuen Licht dar: Sie erscheinen dann als systematische Resultate einer Orientierung an Unterhaltung und Wettbewerb. Die hat ihre eigenen Gesetze. Unter dieser Perspektive wird nun vieles kohärent und folgerichtig, was zuvor nur als Inkohärenz und

Abweichung erschien – so etwa auch sprachliche Eigenschaften wie expressive Phonologie, Hyperbolik, Neologismen und Kürze. Die Modalität „Spaß“ und die zumeist kompetitive Selbstdarstellung sind die Kriterien, die bestimmen, ob ein Beitrag angemessen ist und ob er im kommunikativem Spiel von Angebot und Nachfrage bestehen kann. Zwischen den beiden Größen „Spaß“ und „kompetitive Selbstdarstellung“ besteht dabei eine natürliche Solidarität: Normverstoß und Aggression sind Grundingredienzien fast jeder Form von Spaß und Identitätswettbewerbe sind als solche unterhaltsam, da sie die aggressive Komponente mit der Spannung hinsichtlich Prozess und Ergebnis des Wettbewerbs und dem im Jugendalter besonders ausgeprägten Interesse am „eigentlichen Charakter“ der Person verbinden (vgl. Neumann-Braun/Deppermann/Schmidt i. Dr.).

Die Orientierung an Spaß und Identitätsprofilierung bleibt allerdings janusköpfig. Einerseits schafft sie Freiräume für Ungezwungenheit, Tabubruch und das Austesten von Identitäten und sie befreit von lästigen Zwängen zivilisatorischer Etikette. Erkauft wird dies aber durch den Verlust von Schutz und Schonung, die diese Etikette gewährt, und es entstehen neue Zwänge: Das Individuum muss jederzeit auf der Hut sein und sich wehrhaft zeigen und die Orientierung an Spaß und Wettbewerb kann schnell zum Spaßzwang werden. Dies wird spätestens dann deutlich, wenn ernsthafte Themenvertiefungen und Problembehandlungen keinen Platz mehr in der Kommunikation finden können, weil sie langweilen, und wenn auch der Verlierer lustige Miene zum verletzenden Spiel machen muss, um nicht ‚uncool‘ zu erscheinen. Ob also diese Form jugendlicher Gesprächskultur als Subversion und Befreiung zu begrüßen oder als Verrohung und neuer Zwang zu kritisieren ist, hängt ganz davon ab, wie flexibel und alternativenreich die Betroffenen interagieren können – ob es ihnen gelingt, zwischen Spaß und Ernst situationssensibel zu wechseln, und ob sie die Fähigkeit entwickeln, sowohl witzig, expressiv und kompetitiv als auch sachlich, aufgabenbezogen und respektvoll kommunizieren zu können. Erst dann entscheidet sich, ob die aggressive Witzigkeit der Jugendkommunikation ein bewusst gewählter Stil oder ein Habitus ist, der die Inkompetenz für andere Formen des Interagierens einschließt. ■

Literatur

Androutsopoulos, Jannis (1998): Deutsche Jugendsprache. Frankfurt am Main: Peter Lang.
 Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (1987): Politeness. Some universals in language usage. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
 Elias, Norbert (1976): Der Prozess der Zivilisation. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 Freud, Sigmund (1985): Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. Frankfurt am Main: Fischer.
 Goffman, Erving (1971): Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum. Gütersloh: Bertelsmann.
 Hartung, Martin (2000): Höflichkeit und das Kommunikationsverhalten Jugendlicher. In: Lüger, Hans-Helmut (Hg.): Höflichkeitsstile. Tübingen: Niemeyer, S. 213–232.
 Henne, Helmut (1986): Jugend und ihre Sprache. Berlin: de Gruyter.
 Heritage, John (1984): Garfinkel and ethnomethodology. Oxford: Polity.
 Kendon, Adam (1990): Conducting interaction. Cambridge: Cambridge UP.
 Levinson, Stephen C. (1990): Pragmatik. Tübingen: Niemeyer.
 Neuland, Eva (1987): Spiegelungen und Gegen-

spiegelungen. Anregungen für eine zukünftige Jugendsprachforschung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 15, S. 58–82.
 Neumann-Braun, Klaus/Deppermann, Arnulf/Schmidt, Axel (i. Dr.): Identitätswettbewerb und unernte Konflikte: Interaktionspraktiken in Peer-Groups. In: Merckens, Hans/Zinnecker, Jürgen (Hg.): Jahrbuch Jugendforschung. Opladen: Leske + Budrich.
 Schlobinski, Peter/Kohl, Gaby/Ludewigt, Irmgard (1993): Jugendsprache. Opladen: Westdeutscher Verlag.
 Schwitalla, Johannes (1994): Die Vergegenwärtigung einer Gegenwart. Sprachliche Formen der Abgrenzung in einer Jugendlichengruppe. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin: de Gruyter, S. 267–509.
 Schwitalla, Johannes (1997): Gesprochenes Deutsch. Berlin: Erich Schmidt.
 Schwitalla, Johannes/Streeck, Jürgen (1989): Subversive Interaktionen. In: Hinzenkamp, Volker/Selting, Margret (Hg.): Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. Tübingen: Niemeyer, S. 229–251.
 Selting, Margret et al. (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem GAT. In: Linguistische Berichte 173, S. 91–122.

ber
 Unser
 zur aktuell

Unterhaltsame vs. nicht-unterhaltsame Phänomene geordnet nach verschiedenen Ebenen der Kommunikation

Kategorie	unterhaltsam	nicht unterhaltsam
<i>Länge der Redebeiträge</i>	kurz und knapp	lang
<i>Syntax</i>	reduziert, Parataxe	schriftsprachlich, Hypotaxe
<i>Phonologie</i>	expressiv, variantenreich, nicht-lexikalische Laute, Imitationen	monoton, sachlich
<i>Lexik</i>	Neubildungen, Tabuwörter	Hochsprache
<i>Stilistik</i>	Hyperbolik	Präzision, Litotes
<i>Inhalte</i>	situationsgebunden, Tabubrüche	abstrakte, ernste Themen
<i>Kohärenz</i>	Angebotskommunikation, assoziative Übergänge	konditionelle Relevanz, Themenfixierung, argumentative Übergänge
<i>Genres</i>	Beleidigen („Dissen“), Necken, Frotzeln, knappe Erzählungen, groteske/absurde Fiktionen	(Probleme) Diskutieren, Klärungsaktivitäten, Bitten, Entschuldigungen
<i>Gesprächsorganisation</i>	kompetitiv	regelgeleitet
<i>Beziehung</i>	Identitätswettbewerb, Informalität, Vertrautheit, „derbe Indirektheit“	Distanz, Höflichkeit und Takt, Indirektheit
<i>Nonverbales</i>	mehrere parallele Aufmerksamkeitsfoki, expressive und wenig kontrollierte Körperlichkeit	Konzentration aufs Gespräch, Körperkontrolle